

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

(9. Fortsetzung.)

Das längst erwartete Ereignis war so urplötzlich gekommen, es raubte ihm alle Selbstbeherrschung, er war seiner Stimme kaum mächtig. Oft schon hatte er es sich vorgestellt, wachend und träumend hatte er die Begegnung, den ganzen Auftritt, wohl hundertmal durchlebt. Aber nun die Stunde da war, überraschte sie ihn völlig wie ein Donner Schlag aus blauer Luft. Niemand hatte er geglaubt, sie würde so ganz ungeahnt kommen, ohne daß er in Bereitschaft sei — und gerade wenn an der Maschine hinter dem Vorhang der Riemen abgenommen war. — In seiner Not kam ihm plötzlich ein rettender Gedanke. War er denn nicht Stefan Hufe, der alte Galvanoplastiker, dem keinerlei Gefahr drohte? Diese Gemüthsart gab ihm die verlorene Fassung zurück und seine Erstickung wich. Schon im nächsten Augenblick hatte er seine Arbeit wieder aufgenommen; mechanisch hielt er den zu glänzenden Gegenstand an das schimmernde Rad, während er dabei mit allen Kräften bestrahlte, zu erlauchten, was hinter ihm vorging. Bald vermochte er auch die Worte zu unterscheiden, welche die so fürchterliche Stimme hinter ihm sprach. Daß sie nicht an ihn gerichtet waren, gewährte ihm die größte Erleichterung, offenbar mußte der Hausverwalter ebenfalls eingetreten sein.

„Aha, Sie haben also eine Werkstatt aus dem Zimmer gemacht,“ bemerkte der Fremde, „das sieht ja aus, als erwarteten Sie den früheren Mieter nicht zurück.“

„Ein Vogel in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dach,“ entgegnete Kurtis lachend. „Herr Hufe begab sich pünktlich und läßt des andern Habseligkeiten ruhig im Winkel stehen.“

Der Fremde warf einen forschenden Blick in den Raum umher; er war groß und breitschulterig gebaut, eine imposante Persönlichkeit, neben der wohl die meisten Männer klein und unbedeutend erschienen. Noch auffälliger wurde aber seine Erscheinung durch den Umstand, daß sein Gesicht über und über mit Blatternarben bedeckt war.

„Gehen Sie nur wieder an Ihr Geschäft,“ sagte er jetzt, zu seinem Begleiter gewandt. „Ich will unterdessen einmal mit Herrn Hufe sprechen. Während Kurtis nun das Zimmer verließ, schritt jener langsam nach dem Fenster hin. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und betrachtete alle Gegenstände auf dem Tisch oder auf dem Wandbrett, die seine Aufmerksamkeit erregten, ja, er nahm wohl auch dieses oder jenes in die Hand, um es genauer anzusehen.

„Gehen Sie sich in acht,“ rief Hufe in schrillen Ton, „es ist gefährlich, an einem Ort herumzuführen, wo eine galvanische Batterie steht.“

„Man könnte einen Schlag bekommen, meinen Sie,“ erwiderte der Unbekannte lachend, während er mit großem Interesse die Sachen in der Wohnung betrachtete.

„Ja, einen Schlag,“ wiederholte Hufe, ohne den Kopf zu wenden.

Der andere richtete sich hoch auf; die breite Brust, der starke Gliederbau, sprachen von unbezwingener männlicher Kraft. „Ein Schlag von dem kleinen Ding da,“ sagte er verächtlich, „würde mir kaum so viel schaden wie ein Müdenschlag.“

„Möglich, aber doch sage ich: kommen Sie ihm nicht zu nahe!“ Hufe war aufgestanden; den Blick schenkte er dem Besucher vorüber, nahm rasch den Riemen von der magneto-elektrischen Maschine und trug ihn nach dem Vorhang hin, der Daltons Erfindung verhüllte. Sein Gesicht war aschfleh, wildes Entsetzen malte sich in seinen Zügen, die Augen drohten aus ihren Höhlen zu treten. Er zitterte wie im Fieber, während er den Riemen auf die neue Maschine legte.

Dem andern entging das Galvanoplastikers Aufregung völlig. Er war nicht an seine Seite getreten.

„Was haben Sie denn da für ein Ding?“ fragte er neugierig.

Der Fremde betrachtete die unbekannte Maschine mit augenscheinlichem Interesse, sah die rasende Schnelligkeit ihrer Bewegung und betrachtete bald den, bald jenen Teil. „Ich bin nicht bewandert genug in diesen Dingen, verstehe zu wenig davon. Was mag zum Beispiel der Zweck der Messingknöpfe sein?“

„Was für ein seltsamer Ton war das?“

Stefan Hufe hatte ihn ausgetreten, — es klang, als wolle er erschrecken. Dachte er, der unwillkommene Eindringling, den er offenbar kannte und fürchtete, werde beide Knöpfe zugleich berühren und durch die Kraft des Stroms tot zu Boden geschnitten werden? Konnte er ihn nicht warnen vor der grauen Gefahr, weil ihm vor Schrecken die Stimme versagte oder — wollte er es nicht? Wüßte er, daß Verhängnis jenen ereilen, oder schauerte er doch zurück vor der fürchterlichen Entscheidung? Seine Spannung sollte nicht von langer Dauer sein. Mit einem kurzen sorglosen Lachen gab der andere seine Beobachtung auf, näherte sich Hufe von hinten und berührte seine Schulter.

„Entschuldigen Sie,“ sagte er, als jener zusammenschrumpfte, „ich habe einen Auftrag für Sie.“

Der Galvanoplastiker hielt in der Arbeit inne, schüttelte den Kopf und murmelte ziemlich unverständlich, er habe schon mehr Aufträge als er auszuführen vermöchte und könne nichts Neues übernehmen.

„Es handelt sich nicht gerade um eine Bestellung,“ fuhr jener fort, „doch würden Sie ein gutes Stück Geld dabei verdienen. Ich suche nämlich nach der Gelegenheit zu einer Unterredung mit Thomas Dalton, in dessen Zimmer Sie jetzt wohnen, wie Sie wissen.“

„Das geht mich nichts an,“ entgegnete Hufe, wieder eifrig arbeitend.

„Doch,“ erwiderte jener. „Der Mann ist plötzlich verschwunden — ich weiß,“ fiel ihm Hufe ins Wort, „ich habe ja hier all seinen Plunder noch stehen.“

„Eben deshalb wollte ich mit Ihnen sprechen.“ Wie einsam schallend der Ton seiner Stimme klang und wie hoch seine gewaltige Gestalt den kleineren Mann überragte! „Wenn Dalton nicht tot ist — und ich glaube er ist noch am Leben — so wird er eines schönen Tages hierher kommen, um seine Sachen zu holen. Wahrscheinlich ganz im Geheimen, so daß außer Ihnen niemand etwas davon erfährt. Sollte dies der Fall sein —“

Er zog eine Banknote heraus, um sie Hufe einzuhändigen. Als dieser jedoch keine Miene machte das Geld anzunehmen, fuhr der Fremde unbeirrt fort: „Dalton ist ein früherer Kamerad von mir; doch hat er kein rechtes Glück gehabt in der Welt; nun läßt es mir keine Ruhe, bis ich ihm eine alte Schuld abgezahlt habe, die mich seit lange brüht. Sie könnten mir dabei helfen, wenn Sie mir Nachricht geben wollten — sagen wir telegraphisch — sobald er sich hier einstellt.“

„Sie wollen ihm ein Leid antun,“ murmelte der andere, „sonst würden Sie mir kein Geld anbieten.“

„Wie kommen Sie auf den Gedanken? Ich sage Ihnen ja, daß wir Kameraden waren und ich meine alte Schuld bezahlen will. Das Geld können Sie ruhig nehmen — ich habe keinen Mangel daran.“

Stefan Hufe legte die Banknote hin und nahm seine Arbeit wieder auf. „Ich werde Ihnen telegraphieren,“ murmelte er.

„Sie tun mir einen Gefallen,“ sagte jener mit herablassendem Lächeln. „Nur ein Wort und an diese Adresse. Dalton selbst wird es Ihnen dankbar wissen, wenn die Begegnung zustande kommt, ohne daß er vorher darum weiß. Nicht wahr, wir verstehen uns?“

Statt der Antwort stieg Hufe die Banknote in die Tasche und legte die Karte, welche jener ihm reichte, auf den Fenster Sims. Da er nun eifrig weiter arbeitete, ohne sich noch nach dem Fremden umzusehen, lachte dieser kurz auf, wie belustigt über den sonderbaren Raub. „Also, ich verlasse mich auf Sie,“ wiederholte er und schied sich zum Fortgehen an.

Bald darauf hörte Hufe erst die Zimmertür, dann die Haustür gehen. Kaum wußte er sich vor seinem Feinde sicher, so sprang er auf, ein wildes Feuer glühte in seinen Widen, er zog die Banknote heraus, zerstückelte sie in den Händen und rief sie in Stücke, die er in den Reibrichtstisch schleuderte, welcher im Winkel stand. Mühsam schleppte er sich dann zu Daltons Maschine hin und entfernte den Riemen wieder. „Also nicht heute!“ murmelte er, „wird es denn morgen geschehen? Und wenn es kommt — wird man es Morb nennen oder —“

den Namen, der darauf gedruckt stand.

„Oberst Robert Deering
Bredvoort-Haus.“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.
Unverhofftes Wiedersehen.

Rehren wir nunmehr zu Mary zurück, die wir verlassen, als sie eben in ihres Vaters früherer Wohnung Zuflucht gesucht und gefunden hatte. Mit klopfendem Herzen stand sie laufend da, bald hoffend, bald fürchtend, daß Stanhope den Weg zu ihr finden möchte. Sie hörte, wie er draußen die Klingel zog, wie er den Verwalter von seinem Begehren unterrichtete; dann lehrte letzterer zurück und die Haustür schloß sich wieder. „Jetzt!“ dachte sie, „wird der Wagen fortfahren,“ allein sie vernahm kein Rädergerassel, so scharf sie auch horchte.

Mit einem tiefen Seufzer wandte sie sich hierauf dem fremden Gewerksmann zu, der sie eingelassen hatte. Sie betrachtete seine gebeugte Gestalt, das dünne, graue Haar, das ihm über die tief gefurchte Stirne fiel, die gebräunten und mit Narben bedeckten Hände, welche jetzt eifrig beschäftigt waren, einen polierten Gegenstand in Seidenpapier zu wickeln. Mehrere Sekunden lang schweifte er über und über über die Stühle, die gebräunten und mit Narben bedeckten Hände, welche jetzt eifrig beschäftigt waren, einen polierten Gegenstand in Seidenpapier zu wickeln. Mehrere Sekunden lang schweifte er über und über über die Stühle, die gebräunten und mit Narben bedeckten Hände, welche jetzt eifrig beschäftigt waren, einen polierten Gegenstand in Seidenpapier zu wickeln.

„Mit dem Ruf: „Vater, mein Vater!“ warf sie sich ihm in die Arme und er hielt sie lange und innig umschlungen. Als sie sich endlich aus der Umarmung löste, waren ihre Augen tränenfeucht. Sie betrachtete den Greis, der vor ihr stand, mit verwunderten Blicken.

„Es ist mir ein Rätsel!“ rief sie. „Bist du es denn, der das Geschäft hier in der Werkstatt betreibt? Du bist mein Vater und doch so verändert, ich würde dich nun und nimmermehr erkannt haben, hättest du mich nicht beim Namen gerufen.“

„Gott sei gebant dafür!“ murmelte er heftig bewegt. „Aber sage mir,“ fuhr er fort, „als ihre Augen wieder unwillkürlich nach dem Fenster schweiften, vor wem bist du eigentlich gestanden?“

„Vor Stanhope White,“ stammelte sie. „Er liebt mich, aber ich kann ihm nicht angehören. Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, hättest du dich meiner nicht angenommen. Aber wie hast du dich nur so verwandelt können? Dein braunes Haar —“

Er erzählte vor seinem eigenen Kinde — es war ein schmerzliches Gefühl. „Ich habe es gefürbt, um mich unkenntlich zu machen.“

„Aber auch dein Gesicht ist ganz anders, so dunkel und sonderbar. Du hast deine Augenbrauen verloren.“

„Nein, Mary, ich habe die Haare einzeln ausgerissen.“

„Unmöglich, Vater.“

„Was tut der Mensch nicht, wenn sein Leben bedroht ist?“

„Droht dir Gefahr von jenem podennarbigem Manne? Hast du, um ihm zu entfliehen, dein Selbst verändert? Bist du deshalb Handwerker geworden?“

Jhr Vater nickte bejahend, und plötzlich wie ein Blitzstrahl die Dunkelheit erhellt, stand es klar vor Marys Seele, daß es die Furcht war, die ihn sein ganzes Leben gepeinigt hatte. Solange sie denken konnte, war er bemüht gewesen, einem Verhängnis zu entfliehen, das auf ihn lauerte. Die völlige Umwandlung seines äußeren Menschen war nur ein neuer Versuch, diesen Zweck zu erreichen.

„Aber Vater,“ begann sie schüchtern, „warum rufft du nicht die Polizei zu Hilfe, deren Pflicht es doch ist, den friedlichen Bürger zu schützen? Du hast so schwer gelitten und alles geopfert, selbst deine Stellung unter den Menschen, nur um jenes lächerlichen Feindes willen — muß das denn sein?“

„Du kennst meinen Feind nicht, er ist nicht wie andere Leute, und die Polizei kann mir nicht helfen.“

mein altes Selbst aufzugeben, mich völlig unkenntlich zu machen und in einer ganz anderen Lebensstellung offen und frei in die Welt hinaus zu treten. Von einem befreundeten Schauspieler hatte ich die Kunst erlernt, mein Aeußeres sowohl als meinen Gesichtsausdruck vollständig umzugestalten. Das ist mir vortrefflich gelungen. Die Nachbarn haben mich nicht wiedererkannt, ja, meine eigene Tochter betrachtet mich mit zweifelnden Blicken, wiewohl ich mich ihr zu erkennen gegeben habe. Für Mechanik war ich von jeher beunruhigt, deshalb wählte ich ein technisches Gewerbe. Die Arbeit macht mir Freude und bringt mich auf andere Gedanken. Von dir muß ich mich freilich trennen, Mary, denn dein Gesicht darf dem meines Vaters nicht gleichen. Ich lebe in Niedrigkeit, du aber bist jung und schön, deiner wartet ein glückliches, glänzendes Los!“ Er brühte ihr einen liebevollen Kuß auf die Stirn.

„O Vater, deine Hände,“ rief sie erschrocken, „wie fürchtbar muß du sie verbrannt haben!“

„Es galt jene Narbe zu verbergen, mein Kind!“

„Entsetzlich! Armer, lieber Vater! Wie kannst du nur deine Arbeit verrichten mit den verkrüppelten Fingern? — sage mir — und das Rodeo? —“

„Das Rodeo?“ rief sie, „der Verlust wäre dir schwer geworden.“

Mary war an das Fenster getreten. Hielten denn Stanhopes Pferde noch immer drüben vor der Apotheke? Sie mußte Gewißheit haben. Rasch zog sie den Kolbvorhang in die Höhe und sah das Gefährt noch an derselben Stelle. Ihr Vater ergriff sie heftig beim Arm.

„Kind, was tust du?“ rief er, sie erschreckt zurückziehend; „vergäh nicht, daß ich Stefan Hufe, der Techniker bin. Was sollen die Nachbarn denken, wenn ich so vornehme Damenbesuche bei mir empfangen!“

Sie sah ihn bestürzt an, dann blühte sie auf ihr Kleid, das zwar höchst einfach, aber gebiegen in Stoff und Schnitt war.

„Vergieb,“ bat sie, „ich weiß kaum was ich beginne, so lange er noch in meiner Nähe weilt. Glaubst du, daß er auf mich wartet? Er wird lange warten müssen — ich habe meinen Vater gefunden.“

„Liebt er dich, Mary, hat er dir seine Hand angetragen?“

„Ja, sehr bald nachdem ich dort ins Haus gekommen war.“

„Und wie steht es mit deinem Herzen? Sage es deinem alten Vater, mein Kind.“

Sie rang einige Augenblicke mit ihrem großen Schmerz, dann brach sie in Tränen aus. „Ich liebe ihn so sehr,“ rief sie schluchzend, „daß ich nie in die Heirat willigen werde. Wenn mein Entschluß bis jetzt noch nicht feststand, so hat deine heutige Mitteilung allem Schwanken ein Ende gemacht. Mein Platz ist an deiner Seite. Der herrliche, untadelige Mann muß eine würdige Gattin haben! Auch trennt uns seines Vaters Gebot, Herr White hat ihm noch an seinem Todestag befohlen, ein anderes Mädchen zu heiraten. Er kennt sie nicht — hat sie nie gesehen, aber —“

„Ein anderes Mädchen — Herr White — unmöglich!“

Er rief die Worte in zorniger Erregung und schüttelte ungläubig das Haupt.

„Es ist so wie ich sage,“ wiederholte Mary, „sie heißt Kathalie Delbert und wir mühten in beständiger Furcht zu schweben, daß —“

für jemand, der auf sich selbst angewiesen ist. Nimm es wohl in acht bis zu deiner Heirat. Und, nicht wahr, jetzt darfst du nach einem Wagen schiden, der dich schnelligst wieder heimbringt?“

„Vater,“ rief sie und die Verzweiflung gab ihr Kraft, „nichts soll mich dazu bewegen, wenn du mir nicht schwörst, daß auf deiner Vergangenheit kein Flecken ruht, daß Stanhope Whites Ehre nicht leiden würde, wenn er mich zur Gattin wählte.“

Eine fürchtbare innere Erregung spiegelte sich in seinen einst anziehenden, jetzt so entstellten Zügen. „Und willst du seinerseits versprechen in die Heirat zu willigen, wenn ich den Schwur leiste?“

Sie hing in atemloser Spannung an seinen Lippen, alles andere war vergessen. „Ja, Vater!“

„Nun denn — vor Gottes Angesicht schwöre ich, daß Stanhope White, könnte er mein Leben überblicken, wohl viel Unglück und Trübsal darin sehen würde, aber nichts, was ihn und dich zu trennen braucht.“

Sie sah ihn glückselig an. „Also ist es keine Schuld, nichts Entehrendes, was dich bedrückt. Gott sei gelobt und gebant dafür!“ In ihrer überströmenden Freude, die kein Zweifel mehr trübte, küßte sie seine narbigen Hände mit Inbrunst.

Bei ihrer Liebesfülle schwand der Ausdruck von Hoheit und Würde, mit der er noch eben gesprochen, aus seinen Zügen. Unwillkürlich wich er vor seiner arglosen Tochter zurück. „Du hast meinen Eid gehört,“ sagte er, „nun gib auch du mir dein Versprechen.“

Sie sah sich mit lebenden Blicken an. „Ich kann nicht,“ stammelte sie, „mir ist, als sollte ich ein Unrecht begehen. Erlaß es mir.“

Statt der Antwort schloß er sie in die Arme. „Du brauchst mir nichts zu geloben,“ rief er, „ich verlasse mich auf deine Liebe. Der Tag, der euch beide vereinigt, wird der glücklichste meines Lebens sein.“

In ihrem Herzen tat sich ein ganzer Himmel voll Friede und Freude auf. „Vater,“ rief sie, „du hast gesiegt. Hättest du mir deine Hilfe nicht versagt, vielleicht wäre ich stark genug gewesen —“

„Ja, ja,“ fiel er ihr lebhaft ins Wort, „ich will alles auf mich nehmen und schuld sein an deinem Glück. Es macht mich wieder jung, dich so froh zu sehen; fast vergesse ich, daß ich mich auf immer von dir trennen muß. Du wirst mich einst noch für diese Stunde segnen, was du auch sonst von deinem alten Vater denken magst. Und nun zögere auch nicht länger, wir müssen Abschied von einander nehmen, mein Liebling. Um meinwillen sei außer Sorge; der Mann, den ich fürchte, ist vor zwei Tagen hier in der Werkstatt gewesen und hat mich nicht erkannt. Lebe wohl, mein Kind, Gottes Segen über dich.“

Sie warf sich heftig in seine Arme. „Und soll ich dich nie wiedersehen? Darfst du dir nicht schreiben oder Nachricht von dir erhalten?“

„Nein, es gilt einem wachsamem Auge zu entgehen, der Verlehrer mit dir würde mich verraten.“

„Aber wenn du meiner bedürfen solltest?“

„Dann will ich dir ein Zeichen schiden.“ Er schrieb einige verschlungene Buchstaben auf ein Blatt Papier. „Siehst du das auf der letzten Seite des „Herald“ bei den Familiennachrichten, so weißt du, daß du hier erwartet wirst. Bis dahin vermagst du diesen Ort, Thomas Dalton ist für immer verschwunden und mit Stefan Hufe hat Stanhope Whites künftige Gattin nichts zu schaffen.“

Er drückte ihr noch einen letzten Kuß auf die Stirn, dann löste er sich sanft aus ihrer Umarmung und sie eilte fort. Als sie jedoch die Haustür öffnete und nach dem Wagen hinüberblickte, der noch immer vor der Apotheke hielt, fuhr sie heftig erschreckt wieder zurück.

In dem hell erleuchteten Torweg drüben standen zwei Männer im eifrigen Gespräch. Der eine war Stanhope und der andere — der Feind ihres Vaters, der Mann mit den Blatternarben, vor dem auch sie Furcht und Grauen empfand. Während sie sich noch voller Entsetzen fragte, was das zu bedeuten hätte und jeden Augenblick erwartete, daß sie herüberkommen und sie entdecken würden, traten jene plötzlich auf die Straße, der Wagen fuhr vor, sie stiegen beide ein, die Tür schloß sich und das Gefährt rollte mit ihnen davon.

einzig und allein im Stande war, das Geheimnis aufzuklären, das seines Vaters Lob umgab. Als auf sein Klingeln an dem Hause No. 6 nicht die gewöhnliche Frau Braun ihm öffnete, sondern Kurtis, der neue Hausverwalter, sah er ein, daß er seinen Zweck schwerlich erreichen würde.

Eben war er im Begriff, unverrichteter Sache wieder heimzukehren, als er gegenüber in dem hell erleuchteten Apothekerladen einen großen Mann von mächtigem Körperbau, eine wahre Medengestalt, stehen sah, dessen ausdrucksvolle Gesichtszüge durch tiefe Blatternarben entstellt wurden.

War es möglich — betrog ihn sein Gefühl nicht — konnte dies der Mann sein, den er suchte? In überstehlich trieb es ihn, sich Gewißheit zu verschaffen.

Stanhope trat in den Laden und Oberst Deering wandte sich nach ihm um. Es war eine Begegnung zwischen zwei einander völlig fremden Menschen, aber der erregte Blick, den sie wechselten, ließ dies kaum vermuten. Während der Oberst sich eine Zigarette anzündete, fuhr er fort, den andern mit der ihm eigenen überlegenen und stolzen Miene zu betrachten.

Stanhopes Herz klopfte fast hörbar. „Sie werden entschuldigen,“ sagte er, sich jenem nähernd, „aber, wenn ich nicht irre, sind Sie der Herr, nach welchem ich schon seit mehreren Wochen suche.“

Der Oberst schen auf eine so direkte Anrede nicht gefaßt, er vermochte dem jungen Mann mit dem offensiven feindseligen Zügen nicht sogleich freies Gesicht zu sehen; dann aber erwiderte er, mit dem freundlich verbindlichen Ton, der für die meisten etwas Einnehmendes hatte, „ich bin Oberst Deering und wohne in Bredvoort Haus, wo mich jeder finden kann, der mich sucht.“

„Und mein Name ist Stanhope White.“

Wäre der Oberst darüber in Zweifel gewesen, man hätte ihm doch vielleicht einige Befürzung angemerkt; allein er wußte, wen er vor sich hatte und verbeugte sich nur mit vollendeter Höflichkeit.

„Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen,“ sagte er. „Ihres Vaters Name ist mir natürlich nicht fremd und ich schäme es mir zur Ehre, mit dem Sohn zu verkehren.“

„Also kannten Sie meinen Vater?“

Der Oberst blies den Rauch seiner Zigarette in die Luft. „Um Vergebung — wer hat denn Ihren Vater nicht gekannt?“

„Alles Blut wich aus Stanhopes Gesicht. Er sah, daß sie allein im Laden und unbeachtet waren, denn der Gehilfe hatte sich in den Hintergrund zurückgezogen. Rasch erwiderte er: „Ich meine, Sie waren persönlich mit ihm bekannt. Ramen Sie nicht in das Haus am Morgen seines Todes?“

Der Oberst betrachtete ihn mit kühlen Blicken.

„An jenem Morgen haben wohl viele Personen Ihr Haus betreten. Wenn ich auch dort war, so ist das nichts Besonderes.“

Stanhope stand dem Oberst an Größe nicht nach, wenn er auch schlanker von Gestalt war; das Bewußtsein seiner reinen Zwecke aber gab ihm Mut und Stärke. Unerschrocken entgegnete er, jedes Wort scharf betonend: „Ich frage danach, weil Sie es waren, der ihm an jenem Morgen die Pistole gebracht hat, aus welcher der verhängnisvolle Schuß kam, der ihm das Leben raubte.“

„Ach, das wissen Sie?“ Des Obersten Stimme klang ruhig, ja rücksichtsvoll, aber er war doch erschüttert und außer Fassung gebracht, wie Stanhope deutlich erkannte, obgleich jener es nicht merken lassen wollte. Dies erregte seinen Argwohn und von ganzem Herzen wünschte er Jach herbei, damit er ihm in diesem wichtigen Augenblick mit seinem klaren Urteil beistehen könne.

„Sie gehen also zu, daß meine Behauptung auf keinem Irrtum beruht? Sie haben die Waffe in der Nassau-Straße gekauft und sie meinem Vater am Hochzeitsmorgen übergeben?“

„Gewiß; warum sollte ich nicht?“

Sechszwanzigstes Kapitel.
Angriff und Verteidigung.

An jenem ereignisreichen Abend war Stanhope, wie wir wissen, nach dem Nassau-Platz gefahren, um den Aufenthaltsort des Mannes zu erkundigen, der nach seiner Meinung

(Fortsetzung folgt.)

In der Naturgeschichte ist ein nützliches Tier, Franz, was sagst du? „Schüler: Das Pferd ist ein nützliches Tier.“